

† For him a well
des, name is, is
in fact in the
name, at ~~the~~
place, Charles
John Kille not only
could buy but at
last, for very much
the "last word"

Anselm nicht weniger als sein Wahrsein. Das Sein in der Wahrheit ist für Anselm sozusagen der dritte äußerste Kreis, wenn von dem das Dasein und innerhalb des Daseins das Gedachtsein umschlossen sein muss, wenn ein Gedanke, bzw. ein gedachter Gegenstand, wahr sein soll. Der Gegenstand ist dann zuerst in der Wahrheit, dann und dem zufolge ist er da, dann und wiederum demzufolge kann er gedacht sein. Ohne die Zwischenstufe des Daseins könnte das Gedachte auch nicht wahr sein. Was wirklich in intellectu solo (also unter Ausschluss des esse in re) wäre das wäre falsch, wogegen das et in intellectu et in re Seiende identisch ist mit dem Wahren, C. Gaun. 6, Dan. 17, 15 weil es nicht in re sein könnte, wenn es nicht zuvor in der Wahrheit gewesen wäre. Eben darum hängt die Wahrheit einer Aussage, wie wir schon früher hörten, daran: dass sie als seiend bezeichnet, was seiend ist.¹ De verit. 2. Die Frage nach der Erkenntnis eines Gegenstandes kann also in seiner Erkenntnis als seiend (d.h. in der Erkenntnis seiner Seinsmächtigkeit und Seinswirklichkeit) nicht zur Ruhe kommen, sondern sie muss, um wahre Erkenntnis, Erkenntnis der Wahrheit zu sein, darüberhinausdrängen zur Erkenntnis des Daseins des so in seinem Sein Erkannten, zur Erkenntnis seiner Entgegenständigkeit. Erst indem die Erkenntnisfrage sich auch auf jenen zweiten äußersten Kreis erstreckt, indem sie nach der Existenz, dem Nichtnurgedachtsein des Gegenstandes fragt, wird sie ganz ernsthaft. Erst damit drängt sie ja auf das dritte umfassende Reich der Wahrheit hin. - Ist aber die Existenzfrage in ihrer Dringlichkeit als Wahrheitsfrage einmal eingesehen, dann wird Alles darauf ankommen, sie in ihrer Besonderheit ins Auge zu fassen und zu beantworten. Sie darf nicht wieder mit der Frage nach der Seinsmächtigkeit und Seinswirklichkeit, nach der Potentialität und Aktualität, nach essentia und esse des Gegenstandes

verwirrt werden. Es muss auch der Schein vermieden werden, als könnte es sich darum handeln, sein Dasein ~~analytisch~~ analytisch aus seinem Gedachtsein zu erheben. Es muss klar sein, dass die Existenzfrage als die die Wesensfrage umfassende ihr gegenüber eine eigene neue Frage ist. Dass die Wesensfrage dabei als beantwortet vorausgesetzt ist - es muss ja feststehen, nach wessen Existenz gefragt ist - ist eine Sache für sich. Es darf aber die Existenz nicht aus dem Wesen des in Bezug auf seine Existenz in Frage stehenden Gegenstandes abgeleitet werden. Die Existenzfrage muss durchaus unter der Voraussetzung gestellt werden, dass sie durch die Beantwortung der Wesensfrage in keiner Weise mitbeantwortet ist. Bonaventura und, ihm folgend, Matthäus ab Aquasparta, haben gegen Gaunilos Inselgleichnis (Pro insip. 6) den Einwand erhoben, die Bezeichnung jener Insel als vollkommen bedeute eine oppositio in adiecto, was bei derselben Bezeichnung Gottes nicht der Fall sei (Dan. S. 40 u. 62). Der Einwand ist richtig und bedeutet dennoch eine Kompromittierung Anselms, sofern er den Anschein verstärken musste, als sei es diesem darum gegangen, aus einem korrekt vollzogenen Wesensbegriff auf die Existenz Gottes zu schliessen. - Offenbar in dieser letzteren Erwägung hat Anselm im Proslgion die Existenzfrage nicht nur gesondert von der Wesensfrage sondern vor ihr und als erste zur Untersuchung gestellt.

Die Lehre vom Wesen Gottes, die im Monologion und Prosl. 5-26 zur Diskussion steht, handelt von Gottes essentia und esse und besagt in nuce dies, dass diese beiden in Gott im Unterschied zu allen geschaffenen Wesenheiten nicht zwei sondern eins sind. Gott ist kraft seiner Aseität, bezw. seiner Schöpferherrlichkeit Alles, was er ist, nicht durch Partizipation an gewissen mit seiner wirklichen Macht nicht identischen Mächtigkeiten und alle seine Mächtigkeiten bedürfen nicht erst der Ak-

tualisierung in der Wirklichkeit seiner Macht, sondern er selbst ist, was immer er ist und was immer er ist, das ist er selbst. Seine Mächtigkeit und seine Wirklichkeit sind identisch. Quicquid de illa (sc. summa essentia) dicatur, non qualis vel quanta, sed magis quid sit monstratur (Monol. 16, Sch. 22, 3). Idem igitur est quodlibet unum eorum (der göttlichen Eigenschaften) quod omnia sive simul sive singula (ib. 17, Sch. 22, 27). Tu vero es, quod es, quia quicquid aliquando aut aliquomodo es, hoc totus et semper es (Prosl. 22). Summa veritas nulli quidquam debet nec ulla ratione est quod est, nisi quia est, (De verit. 10). Non tibi est aliud essentia quam bonitas et omnipotentia.... et omnia illa quae similiter de te dicuntur et creduntur (Medit. 19). Der Beweis dieser mächtigen Wirklichkeit oder wirklichen Macht Gottes war im Monologion unter Voraussetzung des maius omnibus als Gottesbegriff und unter Offenlassen der Frage nach der Existenz Gottes geführt worden. Wir sehen, wie Anselm dazu gekommen ist, jenen Gottesbegriff im Proslogion durch das quo maius cogitari nequit zu ersetzen und darum auch das Wesen Gottes jetzt anders zu beweisen. Offenbar gleichzeitig und im Zusammenhang damit ist ihm unterdessen auch die Nachbarschaft jener offenen Frage neben dem anderen Teil seiner Gotteslehre beunruhigend geworden. Die erste mögliche Bedeutung der Ueberschrift von Prosl. 2 (Dan. 5, 2): quod Deus vere sit ist also diese: es soll nun mit der Wahrheitsfrage in Bezug auf Gottes Dasein in der Weise Ernst gemacht werden, dass die Frage über den "inneren" Kreis des Denkens des Gegenstandes hinaus vorstösst in den "äusseren" Kreis des Denkens des Gegenstandes als solchen - und damit vorstösst in der Richtung der Wahrheit selber. Gewiss, für den Glauben ist die Existenz Gottes keine offene Frage. Als Glaubenssatz steht die Existenz Gottes selbstverständlich ausserhalb auch des leisesten Verdachtes, sie möchte bloss Hypothese, Dichtung, Lüge oder Irrtum sein. Aber der Gewissheit, mit der der Glaube die Existenz

?
entspricht nicht die Einsicht in die Unmöglichkeit, die Nicht-Existenz Gottes zu denken. Der Mangel an dieser Einsicht müsste auch die etwa schon schon gewonnene Erkenntnis des Wesens Gottes als bedroht erscheinen lassen. Die geforderte Erkenntnis des Glaubens kann sich auch hier mit einem unaufgelösten x nicht zufrieden geben. Es ist zu zeigen, dass der als Gott bezeichnete Gegenstand unmöglich als nur gedacht daseiend gedacht werden kann. Dies zu zeigen, ist die Absicht des Beweises der Existenz Gottes in Prosl. 2-4.

Aber die eigentliche und charakteristische Dringlichkeit, mit der der Beweis der Existenz Gottes für Anselm erfordert ist, ist mit den bisher Gesagten durchaus noch nicht ans Licht gestellt.

Unsere bisherige Darlegung könnte sogar geeignet sein, einem alten Missverständnis neue Nahrung zu geben. Wir haben - was Anselm selbst nicht getan hat - der Uebersichtlichkeit halber zuerst von der Frage nach der Existenz eines Gegenstandes überhaupt, dann von der Frage nach der Existenz Gottes gesprochen. Das Missverständnis legt sich nahe, als ob die Frage nach der Existenz Gottes als ein Spezialfall der allgemeinen Frage nach der Existenz eines Gegenstandes zu verstehen und dementsprechend zu beantworten sei. Der Vater auch dieses Missverständnisses ist Gaunilo. Wie er den Begriff Gottes für irgend einen Begriff gehalten hat, so auch die Existenz Gottes für irgend eine Existenz. Er hat damit den zweiten Schritt Anselms ebenso verkannt wie den ersten und die unmittelbarste Folge davon ist, dass die Frage nach der Existenz Gottes für ihn geradezu unvergleichlich viel geringere Dringlichkeit hat als für jenen.

Beides: die Einebnung der besonderen Frage nach der Existenz Gottes, auf das Niveau der allgemeinen Existenzfrage und die demzufolge

eintretende Vergleichmiltigung und Verharmlosung jener Frage zeigt sich krass darin, dass Gaunilo in der Lage ist, von der Existenz Gottes und von der jener unbekannten ozeanischen Insel in einem Atemzuge zu reden. Man kann nur den Mantel der Liebe darüber decken, dass bei späteren Diskussionsteilnehmern im selben Zusammenhang sogar vom Pferd-vogel Pegasus und von -- "hundert Talern" die Rede gewesen ist! Es ist ja klar, dass der Beweis der Existenz jener Insel vom Beweis der Existenz Gottes schon dadurch von Haus aus verschieden ist, dass jener, so wünschenswert er etwa sein könnte, allenfalls durchaus auch entbehrt werden kann und zwar darum, weil eine letzte Notwendigkeit, die Existenz jener Insel auch nur zu denken, gewiss nicht vorliegt. Genau so ist aber Gaunilo mit dem Gottesbeweis dran. Die Leidenschaft, mit der Anselm die Existenz Gottes erkennen will, weil er sie glaubt und also den muss, ist ihm gänzlich fremd. Ihm kann sie gut und gerne unbewiesen bleiben. Seine kuriose Leidenschaft gilt vielmehr der Behauptung, dass es sehr wohl möglich sei, Gott als nur gedacht daseiend zu denken. Pro insip. 2, Dan. 7, 13; ib. 7, Dan. 11, 9. Dieser Freiheit gilt die ganze Schutz-schrift Pro insipiente. Von irgend einen eigenen Anfassen des Problems oder auch nur von einer eigenen Sorge um eine bessere als die abgelehnte anselmische Lösung zeigt sie keine Spur. Gewiss denkt Gaunilo eig-
rig, scharf und ehrlich, aber dringlich ist es ihm offenbar nur, sich durch eine aufgeregte Kritik der anselmischen Lösung der Dringlichkeit des anselmischen Anliegens zu entziehen. Ist er seines Glaubens nicht gewiss? oder weiss er nichts von einer fides quaerens intellectum? Man hat den Mann schon als Skeptiker, man hat ihn schon als Tradition-alisten beschrieben und er ist vielleicht, wie das so vorkommt, beides zugleich gewesen. Sicher ist, dass die ganze fieberhafte Arbeit, die er